

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition Neue Brandenburger Str. 7.
und durch die Postämter zu beziehen.
Preis des Heftes 5 Pf.
Monat 1.15 M.
für 3 Monate 3.15 M.
für 6 Monate 6.15 M.
für 12 Monate 11.15 M.
Inhalt des Heftes 25 Pf.
Inhalt des Monats 1.15 M.
Inhalt des Quartals 3.15 M.
Inhalt des Jahres 11.15 M.

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition Neue Brandenburger Str. 7.
und durch die Postämter zu beziehen.
Preis des Heftes 5 Pf.
Monat 1.15 M.
für 3 Monate 3.15 M.
für 6 Monate 6.15 M.
für 12 Monate 11.15 M.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 45.

Breslau, Donnerstag, den 22. Februar 1917.

28. Jahrgang.

Kriegsrüstungen Amerikas.

Washington, 21. Februar. Das
Marinedepartement erteilt Weisung
zum sofortigen Bau von sechs Zerstörern,
von denen jeder einen Raum-
inhalt über 21000 Tonnen aufweisen
wird.

Der amerikanische Senat nahm mit sechsigen
Stimmen die Regierungsvorläge an, die Ver-
schönerungen der amerikanischen Neutralität
und Spionage über Landesverteidigung mit
Strafe bedroht. Ferner enthält das Gesetz
Regeln über die Behandlung der internierten
Soldaten und Matrosen und Maßnahmen gegen
Putschversuche. Ein anderer Teil der Vorlage
ermächtigt den Präsidenten, Schiffe und
Fahrzeuge mit Munitionstransporten, die für
den Feind eines Landes, mit dem Amerika im
Frieden lebt, bestimmt sind, zu beschlagnahmen.
Konning forderte den juristischen Ausschuss
des Senats auf, die Vorlage schnell zu erörtern,
die den Präsidenten ermächtigt, die bewaffnete
Macht zu benutzen, um die Verpflichtung der
Neutralität kräftig aufrecht erhalten zu können,
für den Fall, daß ein bewaffnetes Schiff eines
kriegführenden Staates, das in einem
amerikanischen Hafen interniert ist, zu entkommen
versuchen sollte.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ geben die
Unterbeamten Lanfings keine Auskunft, ob die
für Wilson beantragten Vorschläge auch den
Fall der Kriegserklärung einschließen. Die
öffentliche Meinung aber sehe die Sache so an,
daß der Gegenwurf dem Präsidenten diejenige
Nachbesetzung vollständig erteile, die er zu
beizugehen wünscht, um nach der Vertagung
des Kongresses handeln zu können. Sei der
Gegenwurf angenommen, so werde Wilson den
Kongress nicht um weitere Ermächtigungen
ersuchen.

So schnell sich nach der Ankündigung des
verstärkten U-Bootskriegs der Abbruch der
diplomatischen Beziehungen

wischen Amerika und Deutschland vollziehe, so
langsam entwickelten sich die weiteren
Folgen aus diesem schicksalreichen Ereignis.
Was, was wir jetzt nach von Amerika
erfahren, das sehen wir durch die trüben
Gläser der Neuterbrille. Aber steht man
davon ab, was offenbar nur Stimmungsmache
ist, so bleibt doch soviel übrig, daß mit
allem Ernst zum Kriege gerüstet wird und
daß die Kriegspartei fieberhaft daran arbeitet,
die Kriegserklärung zu beschleunigen.

Wie immer beim Ausbruch eines Krieges
erscheint die Regierung weniger als die
geübene, denn als die geübene. Der
Präsident zeigt keine Neigung, sich kopf-
über in das Weltkriegsabenteuer zu stürzen,
und während die Kriegserklärung an Umfang
zunimmt, erwägt er solange, bis man
von ihm sagen wird, er habe nicht anders
gekonnt.

Es ist aber das Schicksal aller regierenden
Politiker, in den Kriegstrüben hineingeraten
zu werden. Reihmann ist einer, und der mit
Unrecht beschuldigte Grenz war es im
Grunde auch. Reihmann, dessen Ziel vor
dem Kriege die Verständigung mit England
war und der noch während des Krieges
einen Ausgleichsfrieden mit der von England
geführten Koalition anstrebte, sah sich
genötigt, den unbeschränkten U-Bootskrieg
gegen England zu proklamieren. Und
Wilson, der den Eingehalten hatte, am
Ende dieses Krieges als der große
Sittler des dauernden Weltfriedens zu
erscheinen, Wilson, dessen Vorkämpfer in
Berlin erst vor wenigen Wochen sagen
durfte, die Beziehungen zwischen
Deutschland und Amerika seien noch nie so
gut gewesen wie gegenwärtig, Wilson
wird über kurz oder lang zum Kriege
gegen die Weltmacht übergehen, wofür
ihm die Ermächtigung, an deren
Entscheidung er selbst nicht ganz
unschuldig ist, über den Kopf
wachsen werden.

Einstweilen aber besteht der seltsame
Zustand, daß Amerika zwar die
Beziehungen zu Deutschland abgebrochen
hat, die zu seinen Verbündeten aber
nicht, Oesterreich-Ungarn hat sich
aber nicht als passiver Zuschauer mit den

deutschen Entschlüssen einverstanden erklärt,
sondern es hat auch seine aktive
Mitwirkung an der Durchführung dieser
Entschlüsse angeführt, und seine U-Boote
spielen der neutralen Handelschiffahrt
gegenüber im Mittelmeer dieselbe
Rolle, wie die deutschen U-Boote in
der Nordsee und der Atlantik.

Wilson hat trotzdem die diplomatischen
Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn nicht
abgebrochen, und so liegt in seinem
Verhalten ein offener Widerspruch.
Entweder kann Amerika zu einem Staat,
der neutrale Schiffe warungslos
torpediert, die diplomatischen
Beziehungen aufrecht erhalten,
und dann konnte er sie auch mit
Deutschland aufrecht erhalten, oder es
war ihm, wie er sagt, unabwendbare
Pflicht, die diplomatischen
Beziehungen abzubreaken, und dann
mußte er sie auch zu Oesterreich-Ungarn
abbrechen.

Indes ist, während sich Minister
Gerard auf die Reise machte, Minister
Penfield ruhig in Wien geblieben,
und die direkten Verhandlungen
zwischen den beiden Staaten dauern
weiter fort. Auf der anderen Seite
aber ist Oesterreich-Ungarn durch die
Not des Weltkrieges mit Deutschland
auf Geheiß und Verberb verbunden.
Es ist daher nicht anzunehmen,
daß das amerikanische Mandat, wenn
ein solches wirklich beabsichtigt
sein sollte, gelingen würde.

Die Antwort der österreichischen
Regierung auf die letzte amerikanische
Anfrage wegen der „Arsona“ und der
„Persia“, die für Oesterreich dieselbe
Rolle spielen wie für uns die
„Lusitania“ — und die Forderungen,
die die amerikanische Regierung aus
Ihr ziehen wird, werden jedenfalls
dazu beitragen, die verworrene Lage
zu klären.

Das im Senat in Washington
eingegangene Gesetz ermächtigt den
Präsidenten, über die Land- und
Seestreitkräfte zu verfügen und
ebenso über jedes Schiff, das die
amerikanische Flagge trägt, obgleich
es dem Staat gehört oder sich in
Privatbesitz befindet. Wilson wird
auf Grund der Vollmachten über
Krieg und Frieden entscheiden
können und rüht sich für diesen
Fall. Daran ist kein Zweifel.

Die „Schuld“ Belgiens.

In dem wieder aufgenommenen Streit über die
„Schuld Belgiens“ sind zu den alten
Beweisen Bemerkungen auf Aus-
sagen französischer Soldaten
gekommen, die erklären, vor der
Kriegserklärung Deutschlands auf
belgischem Boden gewesen zu sein.
Das hat nun Genossen Hupmans
veranlaßt, folgende Erklärungen
abzugeben:

Ich kenne die belgische Politik und ihre
Kulten. Diejenigen, die gleich mir den
Verhalten der belgischen Kammer,
den Sitzungen der Abteilungen und
Kommissionen und der gemeinen
Kommerzkammer beigewohnt haben,
wo der Kabinettschef die Mit-
glieder aufforderte, in alle
Informationen Einsicht zu nehmen,
können bezeugen, daß die aus
unseren politischen Gegnern
zusammengesetzte Regierung loyal
und ehrenhaft gehandelt, und
daß wir ihr nichts vorzuwerfen
haben. Der einzige Vorwurf,
den wir erheben können, trifft
die vorige Regierung, die
Deceuninck, die der deutschen
Regierung zu Gefallen auf der
zweiten Haager Konferenz gegen
das obligatorische Schiedsgericht
gestimmt hat.

Aber da ist noch etwas anderes.
Die angebliche Anwesenheit
französischer Truppen in
Belgien vor dem 4. August 1914.
Die belgischen Sozialisten haben
darüber eine Untersuchung
angestellt. Wir können sie
berzeit nicht veröffentlichen,
weil wir durchaus keine
Aussicht haben, noch mehr
Belgier der Expedition zuzuführen.
Aber ich kann Ihnen das
Ergebnis dieser Untersuchung
bekanntgeben:

Vor der Kriegserklärung hat
kein einziger französischer
Soldat den belgischen Boden
betreten.

Ich erlaube mir, den zahlreichen
Zeugnissen unserer Genossen
das meine hinzuzufügen.

Ich habe die Grenze auf der
Rückreise von Paris in der
Nacht vom 4. zum 5. August 1914
passiert. Ich konnte einige
Kilometer vor der Grenze
aussteigen und habe die
Grenze zu Fuß passiert.
Ich konnte mir so über die
getroffenen Maßnahmen und
die Anwesenheit der
Truppen Rechenschaft geben.
Ich habe mit den Bewohnern
gesprochen. Ich bin mit
Bewohnern zusammengekommen.
Ich habe die Grenzlinie
gesehen, die auf beiden
Seiten der Grenze die
Ordnung aufrecht zu erhalten
hatten. Es waren keine
französischen Truppen in
Belgien, dort, wo ich
vorstellte.

Und wissen Sie den Hauptgrund?
Wohl in der Nacht vom 4. zum
5. August der belgische
Generalstab noch nicht die
Ordnung wiederhergestellt
hatte, auf die

französischen Truppen zu schießen,
falls diese die Grenze vom
Süden her überschritten
sollten.

Natürlich ist die Frage, wie
Belgien seine Neutralitätspflicht
gewahrt hat, zu kompliziert,
um sich in dem einen Punkt
der Grenzüberschreitung durch
französische Soldaten zu
erschöpfen. Die Erklärung
Hupmans darüber hat möglicherweise
mehr Gewicht, als Aussagen von
ein paar Soldaten, die doch
wahrscheinlich nicht genau
gewußt haben müssen, ob
irgend ein Dorf zu Frankreich
oder zu Belgien gehört, ganz
abgesehen von der Zuverlässigkeit
des Gedächtnisses nach einem
solchen Zeitablauf. Im
übrigen meinen wir, daß die
bekannte erste Erklärung
Reihmann-Hollwegs
genügender ist. Man wird
aber wohl auch in Belgien
nicht von dem Brauch der
Regierungen abgegangen sein,
den Vorkämpfer der Neutralität
in die diplomatischen
Abmachungen zu gewähren,
als es den Denkern der
Diplomatie eben paßt.

Die „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“ bringt als Antwort
auf die durch Funkpruch vom
Eiffelturm verbreiteten
Erklärungen Camille Hupmans,
nach denen die belgische
Regierung ihren Neutralitätspflichten
loyal und ehrlich nachgekommen
sei, neue Belege über die
Haltung Belgiens.

Sie weist auf den schon
früher veröffentlichten Bericht
des Baron von Greindl vom
Dezember 1911 hin, welcher
die Drohung einer
französisch-belgischen Invasion,
um Belgien mit sich
fortzureißen, betont, und
ebenfalls die Ermahnungen
des Obersten Barnardiston
zur Zeit des Abschlusses
der Entente Cordiale als
Sinaerzeug für England
und Frankreichs Ab-
sichten anführt. Danach
sollten die englischen
Truppen, etwa 100000 Mann,
zwei Armeekorps, vier
Kavallerie-Regimenter und
zwei Brigaden
berittener Infanterie an
den französischen
Rhein-Ländern. Der
belgische Generalstab
wurde gebeten, die
Frage des Transports
dieser Streitkräfte nach
denjenigen Landesteilen
zu studieren, wo sie
möglich sein könnten,
zu welchem Zweck er
eine genaue Aufstellung
der Landungsarmee
erhalten sollte.

Das Blatt veröffentlicht
johann militärische
englische und belgische
Aktienstücke aus den
Akten des belgischen
Generalstabes in
Brüssel selbst in der
Uebersetzung.

Das sind: Eine Aufstellung
über die Kriegskräfte
der vorerwähnten
Landungsarmee und der
Plan ihrer Landung
in Calais, Boulogne
und Cherbourg. Diese
beiden Schiffsstücke
stammen offensichtlich
aus dem englischen
Generalstab. Dann
folgen Ausarbeitungen
des belgischen
Generalstabes für die
Eisenbahnfahrt der
englischen Truppen
durch Belgien auf vier
Eisenbahnlinien, und
war für zwei
Wochen, einmal in
der Gegend von
Brüssel, Löwen und
Aachen, so auch in
der Gegend von
Dinant, Gemay, Namur
und Namur, westlich
von Namur. Diese
Pläne tragen die
Bezeichnung: Herr
Barnardiston mitgeteilt
(Ende März).

Nach diesem Material
soll kein Zweifel
möglich sein, daß
Belgien sich 1906 in
die Hände der
Entente begeben hat.
Angesichts dieser
Tatsachen wird, so
schließt die „Nord-
deutsche Allgemeine
Zeitung“, die
belgische Regierung
den Nachweis nicht
zu erbringen
vermögen, daß
Belgien, wie in
Ihrer Note vom
10. Januar behauptet
wird, allen
Nachbarn
gegenüber mit
peinlicher
Loyalität seine
Pflichten
beibehalten habe,
die ihm die
Neutralität auferlegt
hat.

Für den
Fernstehenden
wird sich ein
endgültiges Urteil
über diese
Streitpunkte erst
später einmal
bilden lassen.
Heute
fehlen dazu
wichtige
Unterlagen,
ebenso wie die
Freiheit der
Meinungäußerung.
Beides wird
es erst nach
dem Kriege
geben. Wir
können deshalb
für die
Gegenwartig
nur an-
deuten, daß
uns die
Kamierworte
aus den
ersten
Kriegs-
tagen noch
für
unerschütterlich
aktuell und
daß
nachträgliche
Entscheidungen
die
Absichten
der
deutschen
Regierung
und
die
Kenntnisse
des
belgischen
Volkes
nicht
verändern.

Vor den neuen Kämpfen.

Bern, 21. Februar. Stegemann
schreibt im Berner
Anzeiger unter
anderem: Die
große Räte hat
unter den
französischen
Kolonialtruppen
Oster befördert,
die Vertriebenen
notig macht. Es
ist die
Bermittlung
nicht abzuwarten,
daß die
an der
Peripherie
angestellten
französischen
Truppen
vorwärts-
gehend auch
nach dem
Inneren
bewegt werden
müssen, und
man wird
wohl kaum
erwarten, daß
neue
Gruppierungen
erstellt sind.
Das
Problem
des
englisch-
französischen
Durchbruchs
in
einfacher
oder
komplizierter
Form
ist
aber
eine
Plan-
entwurf
wird
räumlich
allmählich
so
genau
abgegrenzt,
daß
die
Truppen
es
verhindern
können,
offensiv
Gegen-
maßnahmen
zu
treffen.
Wenn
es
den
Rufen
nicht
reicht,
deutsche
Kräfte
zu
binden,
so
wird
die
deutsche
aber
Druck-
leistung
heute
über
größere
Strecken,
als
im
Juli
vorigen
Jahres,
um
im
Befehl
zu
stehen.

Der bisherige Verlauf des verschärften U-Bootkrieges.

Bisher kein Landboot verloren.

Berlin, 21. Februar. Im Hauptausdruck des Reichstages machte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes vertrauliche Mitteilungen über die Entwicklung der politischen Lage seit dem 31. Januar, ging dabei ausführlich auf die Lage ein, die Amerika gegenüber durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingetreten ist, und sprach seine feste Zuversicht aus, daß wir durch die Anwendung der U-Bootkraft das vorgesetzte Ziel erreichen werden.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts betonte, daß die Erwartungen, die die Marine auf den uneingeschränkten U-Bootkrieg gesetzt habe, nicht nur erfüllt, sondern übertrifft worden seien. Sehr erfreulich sei, daß keine Veranlassung vorliege, mit dem Verlust auch nur eines Bootes seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges zu rechnen.

Die Abwehrmaßnahmen, von denen in der englischen Presse und im englischen Parlament soviel Wesens gemacht werde, hätten sich, nach den Meldungen der paritätischen U-Boote, in normalen Grenzen. In der Nordsee herrsche so gut wie kein Schiffsverkehr. Die neutrale Schifffahrt sei offenbar so gut wie angehalten.

Der Staatssekretär des Inneren wies auf die starke Verschlechterung der Versorgung Englands hin. Die britische Versorgung sei dicht an den Gefährdungspunkt herangerückt. Die Ausführungen wurden wiederholt von lebhaftem Beifall begleitet.

Nach Eintritt in die Tagesordnung ergriff der Staatssekretär des Reichsfinanzamts Graf v. Koeberner das Wort zu eingehenden vertraulichen Ausführungen über die finanzielle Lage. In der Nachmittagsstunde wurde die vertrauliche Aussprache über die politische Lage fortgesetzt. Dabei wurden die Angaben der Presse über die Verhandlungen mit Dänemark und angebliche Anknüpfungsversuche mit Amerika kritisiert. Die Erklärungen, die der Staatssekretär hierzu abgab, wurden allgemein gebilligt.

38 Schiffe versenkt.

Berlin, 21. Februar. Zwei heute zurückgekehrte U-Boote haben 24 Dampfer, 3 Segler und 9 Fischerfahrzeuge versenkt. Unter anderem hatten geladen, Schiffe von 2100 Brutto-Registertonnen Kohlen, von 3000 Brutto-Registertonnen Eisenerz, von 3500 Brutto-Registertonnen Lebensmittel (etwa die Hälfte davon Butter und Margarine), von 2200 Brutto-Registertonnen Weizen und Hafer, ein Dampfer von 2700 Brutto-Registertonnen Kriegsmaterial nach Italien, von 400 Brutto-Registertonnen Gummi, von 800 Brutto-Registertonnen Stahlgut, von 300 Brutto-Registertonnen Gussblech. Ferner befand sich unter den versenkten Schiffen ein Landdampfer von 7000 Brutto-Registertonnen. Ein Geschütz wurde erbeutet.

London, 21. Februar. Reuters meldet: Der englische Segler „Centurio“, 1828 To., ist versenkt worden.

Bern, 21. Februar. Die in der französischen Presse gestern und vorgestern veröffentlichten amtlichen Berichte über die Schiffversenkungen umfassen 38 823 Tonnen, wobei die in der Liste aufgeführten beiden Kaufmännische „Kosce“ und „Dorothy“, der italienische Segler „Ma“ und der englische Dampfer „Lola“ (3504 To.) in diese Tonnenzahlen nicht eingerechnet sind. Die französischen Behörden beschuldigen, häufig täglich amtliche Berichte über die Kriegsverluste herauszugeben und alle privaten Meldungen zu unterdrücken. In die Tagesberichte werden anscheinend nur Vorkursmeldungen aufgenommen.

Englische Verlustzahlen.

Berlin, 21. Februar. Den Gesamtverlust der englischen Flotte seit Beginn der Seeblockade begreift man, wie der „Eich. Kriegsz.“ aus Amsterdam gemeldet wird, nicht den von London bis jetzt als verloren bekannt gegebenen englischen Schiffen bis zum 21. Februar auf 200 281 Tonnen. In dieser Zahl sind aber nur Passagier- und Frachtschiffe eingerechnet, nicht Bewachungsfahrzeuge und Fischdampfer.

Kopenhagen, 21. Februar. Wie „Berlingske Tidende“ mitteilt, besteht die Ansicht, daß der Konflikt zwischen den dänischen Schiffahrtsgesellschaften und den Organisationen der Seeleute der zum vollständigen Stillstand der dänischen Schifffahrt geführt habe, behelligt wird. Die Seeleute werden in der Frage der Kriegszulagen, die zum Abbruch führten, neue gemäßigtere Vorschläge machen.

Freigelassen.

Berlin, 21. Februar. Wie wir erfahren, sind die an Nord der Dardanelle nach Deutschland eingebrachten Mitglieder der Befehlshaber aufgebracht bewaffneter türkischer Handelsschiffe freigelassen worden, obwohl nach Lage der Sache die Amerikaner als Kriegsgefangene behandelt werden konnten, hätte man in ihre ausnahmsweise Freilassung schon vor längerer Zeit beschlossen. Da sie beim Antritt ihrer Reise nicht wußten, daß sie in Deutschland als Gefangene eines bewaffneten feindlichen Handelschiffes als Kriegsgefangene behandelt werden würden. Die nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten hier eingetroffenen Nachrichten aus Amerika über die Beschlagnahme deutscher Schiffe und die Internierung der deutschen Besatzungen stehen es jedoch rasch ersehen, bis zu einer amtlichen amerikanischen Mitteilung über den wirklichen Sachverhalt die Leute nicht frei zu geben. Dies ist nunmehr geschehen, nachdem auf amerikanischem Wege die Mitteilung hierher gelangt ist, daß die deutschen Schiffe in Amerika nicht beschlagnahmt und ihre Besatzungen nicht interniert sind.

Lebensmittelkrawalle.

Rotterdam, 21. Februar. Aus dem Haag wird gemeldet, daß gestern vor dem Palast der Königin Verwirrungen in der Volksmenge stattfanden, die durch die steigende Lebensmittelnot hervorgerufen wurden. Einem starken Polizeiaufgebot, das noch durch Gendarmen verstärkt wurde, gelang es erst in späterer Nacht, die Menge zu zerstreuen. Ein Polizeistab gab drei blinde Schüsse ab.

Rotterdam, 21. Februar. „Daily News“ meldet aus New York: Die Flotte hat in zwei Vorküsten eine große Anzahl von Lebensmitteln, hauptsächlich der Kartoffeln, angebrochen. Die Anarchie der Lebensmittel ist verursacht durch die deutsche Blockade. Auch die Gefahr an der amerikanischen Küste ist von Dänemark her bedroht. Die Flotte von New York mußte zahlreiche Verhaftungen vornehmen.

Wieder in New York die Lebensmittelknappheit. Tausende von Menschen sind verhungert. Die Regierung mußte die Preise für Lebensmittel festsetzen. Die Situation ist sehr ernst.

Die Katastrophe in Archangelst.

Kopenhagen, 21. Februar. Das Blatt „Dagbladet Nyheder“ erzählt, wie „Politiken“ meldet, daß die Munitionsexplosion in Archangelst am 27. Januar eine fürchterliche Katastrophe war, die Tausende von Menschenopfern gefordert hat.

Das Blatt schreibt: Nach Berichten von Augenzeugen wurde am 27. Januar das größte Munitionslager der Welt in die Luft gesprengt. Die Katastrophe hatte vollständig den Charakter eines Erdbebens. Die Vorräte an Munition und Artillerymaterial bedeckten eine Fläche von zwei Kilometern Länge und einem Kilometer Breite. Die Explosionen folgten einander Schlag auf Schlag. Bei der ersten wurde bereits eine zwei Kilometer entfernte liegende Eisenbahnstation zerstört. Der Materialschaden wird auf mehrere hundert Millionen Rubel veranschlagt. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß die Katastrophe nicht durch Fahrlässigkeit verursacht worden ist, sondern daß es trotz der strengen Bewachung Versehen gelang, eine Explosionsmaschine in das Lager einzuschmuggeln. Dieser wurden gegen hundert Tinnen unter dem Verdacht der Teilnahme verhaftet.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes Wetter und Regen hielt die Kampfaktivität in maßigen Grenzen.

Schließlich von Opatowitz und beiderseits des Kanals von Sa Wassee schlugen Erkundungsvorläufer der Engländer bei Flitche, zwischen Maas und Mosel, Teilangriffe der Franzosen vor.

Bei Beantragung des Stützpunktes südlich von Se Transloy am 1. Februar sind 2 Offiziere und 30 Engländer gefangen, 6 Maschinengewehre erbeutet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Frontabschnitten, vornehmlich in den Waldpartien und beiderseits des Dniepr-Tales, Artilleriefeuer und Vorkampfbefehle.

Mazedonische Front.

Lebhaftem Feuer zwischen Bardar- und Tojran-See folgten abends Vorstöße englischer Abteilungen, die abgewiesen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Kurzer Abendbericht.

Berlin, 21. Februar, abends. (Amtlich.)

Auf den Kriegsschauplätzen keine wesentlichen Ereignisse.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 21. Februar. (Amtlich.)

Der Artilleriekampf in der tschechisch-ländlichen Front war nachmittags wieder recht lebhaft. Nachts war ein feindliches Luftfahrzeug auf unsere Artilleriestellungen und einige Ortschaften ohne jede Wirkung abgeworfen. Im Sudcarien-Abchnitt holte uns die feindliche Artillerie ein italienisches Flugzeug südlich von Mure Ladria herunter; der Führer ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 21. Februar. Generalstabesbericht vom 20. Februar. Mazedonische Front: Zwischen Bardar- und Tojran-See lebhafteste Artilleriekämpfe. Gegen 8 Uhr abends erfolgte ein als feindliche Artilleriefeuer südlich von Stofalowo um 11 Uhr abends, das ungefähr eine Stunde anhält. An der tschechisch-ländlichen Front lebhaftes Artilleriefeuer. Im Bardar-Tal lebhaftes Flugzeugverlehen.

Rumänische Front: Ostlich von Tulcea schwaches Feuer der Artillerie, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer beiderseits des St. Georgsarmes.

Sofia, 21. Februar. Bericht des Generalstabes vom 21. Februar. Mazedonische Front: Zwischen Bardar- und Tojran-See lebhafteste Artilleriefeuer, das namentlich in der Umgebung von Mure Ladria gegen Mitternacht sehr lebhaft wurde, wo feindliche Infanterieabteilungen vorzudringen versuchten, aber durch Sverrefeuer abgewiesen wurden. Auf den übrigen Teilen der Front schwaches Artilleriefeuer. Längs der Eisenbahn der Belasica Planina und in der Ebene von Serres fortgesetzt mit durch Feuer feindlicher Batterien. Ein feindliches Flugzeug warf wirkungslos Bomben auf den Bahnhof von Chislar.

Rumänische Front: Ostlich von Tulcea Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf beiden Seiten des St. Georgsarmes.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 20. Februar. Taurusfront: 18. Februar. Infanterie- und Maschinengewehrfeuer bei Feshahie. Am folgenden Tage nahm der Feind unsere Stellung bei Feshahie unter heftigem Artilleriefeuer.

Sinaitfront: Am 5. Februar wurde ein feindliches Flugzeug zum Landen hinter unseren Stellungen gezwungen. Das feindliche Flugzeug verbrannte und der Flugzeugführer wurde gefangen genommen.

Kein Ereignis von Bedeutung an den anderen Fronten.

Ein Schwede gegen England.

Stockholm, 21. Februar. Der Militärattaché der Grafen Albedani behandelt im „Alfred“ die rechtliche Grundlage des deutschen U-Bootkrieges. Er weist zunächst nach, daß England das Land war, das zuerst die alten Völkerrechtsgesetze mit Füßen getreten hat. Im Anschluß hieran erklärt Albedani: Die Lage ist jetzt so, daß England seit 24 Jahren die Seewege der Welt aufgeschlossen hat. Aber diese Moral kann das deutsche Volk annehmen, freiwillig zu verhungern. Es hat lange genug ausgehalten und schließt auf die neutrale Schifffahrt nach England geschlossen. Jetzt aber hat die große Seefahrtswelt geschlossen. England hat die Seefahrtswelt als Waffe gewollt. Deutschland antwortet mit der gleichen Waffe, und das ist aus sehr vollem Recht. Nichts kommt hier mit dem internationalen Völkerrecht, der beachtlich, England zu helfen. Das bedeutet für uns Schweden das, daß England nach Wien zurückgekehrt ist.

Wir hatten vor dem Krieg nicht gegen England, aber dieses Reich kämpft für die Ausbeutung der russischen Unterdrückung in Europa, und deshalb müssen wir Englands Niederlage wünschen. Wir können nicht hoffen, als unsere Schiffe nach England soviel wie möglich unterbrechen, um das Leben der eigenen Nationen zu retten. Dabei können wir über die Hilfe mehr Fühlung mit Deutschland gewinnen. Wir England durch die Kammer zu zwingen, so daß die Seefahrtswelt geschlossen ist, und die Unterdrückung der Völker in Europa, und deshalb können wir nicht anders als England zu helfen.

Die englische Regierung gegen den baldigen Frieden.

London, 21. Februar. (Reuters.) Der Minister des Auswärtigen, Bonar Law, antwortete im Unterhause auf die Neben einiger friedensfreundlicher Abgeordneter (deren Inhalt wir zur Stunde noch nicht kennen. Die Red.), die zu Friedensverhandlungen drängten und sagte:

Der beste Beweis für unseren Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit war, daß das Haus in Schweden zusah. Für Friedensfrage erklärte er: Wir hatten uns zu fragen, ob es irgend ein anderes Mittel gab, durch das wir die Freiheit retten konnten, außer dem, daß wir für sie kochten. Er habe im gegenwärtigen Augenblick keine Möglichkeit gesehen, den Frieden zu sichern außer dadurch, daß man für ihn kämpfte. Er könne nicht die Beweggründe der Reden verstehen, die man jetzt gehört habe. Die Friedensfreunde hätten etwas an unseren Friedensbedingungen anzusehen, oder wie steht es mit den Friedensbedingungen unserer Feinde? Wir haben unsere Friedensbedingungen, die ich nicht für weitgehend halte, festgesetzt. Deutschland ist vom Präsidenten Wilson angefordert oder zum mindesten eingeladen worden, die feindlichen Bedingungen Deutschlands gründeten sich auf den deutschen Krieg, der die Bestimmung der deutschen militärischen Maschine betrafte, was die Welt jederseits allen Greueln aussetzen würde, die sie jetzt leidet. Gibt es irgend ein menschliches Wesen, das jetzt zweifeln könnte, daß die Deutschen nach dem Grundlag handeln, den Krieg nicht bloß durch Bekämpfung der feindlichen Streitkräfte zu gewinnen, sondern durch eine Terrorisierung der Zivilbevölkerungen und neutralen Länder? In Rechtfertigung des Unterseebootkrieges sagen die Deutschen, es sei Pflicht gegenüber der Menschheit, das schnellste Mittel, selbst wenn es ein grausames wäre zu gebrauchen, um den Krieg zu beenden. Deutschlands Menschlichkeit und Gramsamkeit sind ein und dasselbe.

Wir kämpfen nicht für einen Sobjektivismus, sondern wir kämpfen für einen ruhmvollen Sieg. Wir wollen nicht, daß das Ansehen unserer Waffen spielen würde, sondern wir kämpfen dafür, der Welt, die diese Verbrechen begangen hat, beizubringen, daß diese sich nicht begählig machen.

Bonar Law erklärte, er könne nicht die Friedensagitation im gegenwärtigen Augenblick verstehen, in dem die größte neutrale Nation selbst erkannt hat, daß ein Unterschied zwischen Recht und Unrecht besteht, und selbst eingesehen hat, daß die Ausreden bis zu einem Grade geblieben seien, die sie jedem Neutralen als unerträglich erscheinen ließen.

Die Kämpfe in Ägypten.

London, 21. Februar. Der Höchstkommandierende in Ägypten meldet: Da wir erfahren haben, daß die Taten in Ost- und West-Ägypten auf der Sinai-Halbinsel wider keine Posten eingerichtet haben, wurden allehiesigen Unternehmungen gegen diese Orte vorbereitet. In Bir el Nassara wurde eine vollständige Ueberwachung erzielt. Die ganze Belagerung von 3 Offizieren und 21 Mann wurde gefangen, die Belagerung von Ost, etwa 100 Mann Kavallerie, noch sofort auf der wasserlosen Straße nach Maba; 10 Gefangene blieben in unserer Hand. Wir erbeuteten auch eine Anzahl Gewehre, Geschütz und Geschossmunition, Sprengstoffe, Vorräte und ein Feldgeschütz. Unsere Verluste sind gleich Null.

Amtliche Berichte der Gegner.

Frankösischer Seeresbericht vom 20. Februar nachmittags.

Siemlich lebhaftes Artilleriefeuer zwischen Oise und Nisse und im Abchnitt von Noocourt. Nördlich von Flitche und westlich von Wattweiler wurden erfolgreiche Bombenstöße auf feindliche Gräben aus und führten mit Gefangenen zurück. Die Nacht war auf dem übrigen Frontteile ruhig.

Vom 20. Februar abends. Unsere Batterien verfeuert die deutschen Schützengräben nordwestlich der Höhe 304. Inoffiziell aussehende Artilleriefeuer auf einigen Punkten der Front. Ein deutsches Flugzeug wurde durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze südlich von Sennheim zum Absturz gebracht.

Belgischer Bericht. Zwei deutsche Anariffsversuche gegen belgische Posten südlich von Steenstraet im Laufe der Nacht wurden durch Feuer abgewiesen. Am 20. Februar tagsüber die übliche Artilleriekämpfe.

Englischer Seeresbericht vom 20. Februar.

Unter dem Schutz einer heftigen Beschlebung, die unsere Gräben vollständig gerührte, stürzten in stark feindliche Artillerie und westlich von Wattweiler wurden erfolgreiche Bombenstöße auf feindliche Gräben aus und führten mit Gefangenen zurück. Die Nacht war auf dem übrigen Frontteile ruhig.

Russischer Seeresbericht vom 20. Februar.

Westfront: Der Feind machte in Etschke von ungefähr einem Bataillon in geschlossener Ordnung einen Anariff auf den Abschnitt unserer Stellung in der Gegend von Slaventzin, nordwestlich von Kobalge. Infolge eines konzentrischen Feuers wurde er gezwungen, in den Gräben zurückzuführen.

Rumänische und Kaukasusfront: Wechselseitiges Feuer von Erkundungsabteilungen und Infanterie.

Schwarzes Meer: Eines unserer Unterseeboote versenkte in der Nähe des Boorus einen kleinen Dampfer und acht Seeräuber.

Flugwesen: Am 18. und 19. Februar bestanden unsere Akter in der Gegend von Smorgan eine Reihe für uns glücklicher Kämpfe mit feindlichen Flugzeugen. Eines unserer Bente schloß, von Leutnant Thomson geführt, hatte ein Geschütz mit zwei deutschen Flugzeugen und zwar: sie, zu ihren Ausgangspunkten zurückzuführen.

Italienischer Seeresbericht vom 20. Februar.

Auf dem Hochplateau von Schleggen brach in der Nacht vom 19. Februar eine feindliche Abteilung aus einem durch den Schnee gebirgten Stellen hervor und drang in einen unserer Gräben bei Carera Zebio Castoile ein. Nach heftigem Handgemenge wurde sie unter merklichen Verlusten zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unseren Händen. Der Verlust von 200 Mann wurde gefestigt auf neue wirksam beschossen. Am 20. Februar Front wurde der Artilleriekampf heftiger in der Gegend südlich von Gory und auf dem Karst.

Vom 21. Februar. In der Nacht auf den 20. Februar wurden neue feindliche Anariffsversuche gegen unsere Linien auf dem linken Ufer der Malsches Suamer Tal) und südlich von Vostojka (Kriado-Tal) erfolglos abgewiesen. Während des letzten Tages war die zeitweilige Abgabe der Artillerie südlich von der Senkung Lospo am oberen Vanoi und auf dem Karst heftiger.

In der letzten Nacht beschloß eines unserer leistungsfähigen feindlichen Lager nordwestlich von Comens (Kast) und verurteilte mehrere Vorräte von heftigen Feuers der feindlichen Artillerie. Die feindliche Artillerie wurde in unsern Linien geschlagen.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag und die neuen Steuern.

Der neue Reichshaushalt ist dem Reichstage zugegangen. Aus neuen Kriegssteuern sollen beinahe 1250 Millionen Mark aufgebracht werden; es handelt sich um eine Kohlensteuer, eine Verkehrsabgabe und die nachträgliche Erhöhung der im Jahre 1916 bewilligten „Kriegsteuer“ (Kriegsgewinnsteuer).

Der Entwurf über die Erhöhung der Kriegsteuer liegt dem Reichstage vor. Es handelt sich, ganz kurz gesagt, darum, daß jede Kriegsteuer-Voranlage eine nachträgliche Erhöhung um 20 Prozent erfahren soll. Ferner ist dem Reichstage ein Sperrgesetz zugegangen, das für das neue Kriegsteuerjahr eine Rücklage von 60 (statt wie bisher 50) Prozent des Gewinnes anordnet, damit der Gewinn später gefaßt werden kann.

In dem Entwurf des Kohlensteuergesetzes, der dem Reichstage zugegangen ist, wird die Erhebung einer Steuer von zwanzig vom Hundert des Wertes der gelieferten oder sonst abgegebenen oder der Verwendung im eigenen Betriebe oder dem eigenen Verbrauch zugesicherten oder eingelieferten Kohle vorgeschlagen. Die Steuerpflicht für inländische Kohle tritt ein, sobald die Kohle geliefert oder sonst abgegeben oder dem eigenen Verbrauches zugeführt wird. Die Steuer wird fällig am 1. des folgenden Monats. Die Steuerpflicht für aus dem Ausland eingelieferte Kohle tritt mit der Grenzüberbreitung ein. Der Bundesrat ist ermächtigt, Bestimmungen zu treffen, inwieweit die Kohle steuerfrei zu belassen ist, die zum Betriebe von Schiffen oder Eisenbahnen dient, die den Verkehr mit dem Auslande vermitteln.

Außer dem Etat für das Rechnungsjahr 1917 sind dem Reichstage noch folgende Gesetzentwürfe zugegangen:

1. ein Nachtrag zum Reichshaushaltgesetz für 1916, nach dem zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben 18 Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig gemacht werden dürfen;
2. ein Gesetzentwurf, nach dem auf Grund des Kriegsteuergesetzes zum 1. Januar 1917 ein 20-proz. Zuschlag zur außerordentlichen Kriegsabgabe erhoben werden soll;
3. ein hiermit in Verbindung stehendes Sicherungsgesetz, nach dem Einzelpersonen vor Verleugnung ihres Inlandstatus für Ausland der Steuerbehörde auf Verlangen Sicherheit für die künftige Kriegsteuer zu leisten haben;
4. ein Gesetzentwurf über eine weitere Kriegsabgabe der Reichshaupt von hundert Millionen Mark und
5. ein Gesetzentwurf über den Haushaltetat für die Schutzgebiete, nach dem für diese die Bestimmungen des Etat für 1914 auch für 1917 maßgebend bleiben.

Heute Donnerstag sollen die auf der Tagesordnung stehenden kleineren Beratungsgegenstände erledigt werden. Freitag wird der Staatssekretär des Reichsschatzamt in den Kredit- und Steuervorlagen sprechen. Der Sonnabend und der Montag sollen sittingsfrei bleiben. Dienstag wird voraussichtlich der Reichskanzler über die politische Lage sprechen. Der Hauptausschuß wird mittlerweile seine Beratungen fortsetzen.

Nun erdbeben Sie's. In dem Dubetausch des preussischen Abgeordnetenhauses sagte der konservative Führer von Rappenheim als Berichterstatter des Medizinikertages, daß für die Gesundheitshaltung der unehelichen Kinder unbedingt mehr geschehen müsse. Von 1000 unehelichen Kindern nur 312 das erste und 136 das neunzehnte Lebensjahr, während die entsprechenden Zahlen für Eheleute 698 und 511 sind! Nach einmündiger Beratung wurden trotz budgetärer Bedenken der Realierung Anträge angenommen. Die Staatszuschüsse für die Säuglingsfürsorge leistungsfähiger Gemeinden vorzuziehen. Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die gestern eröffnet wurde, erging sich zunächst in willigen Erörterungen über die in schrankenloser Verherrlichung des schrankenlosen Interesses.

Bei der Wahlmännerwahl am 11. Berliner Wahlkreis (an Stelle Liebknecht) war die Verteilung, nach einer Meldung der „Presse“, ungemein schwach. In der ersten Abteilung kam eine Anzahl Wahlen nicht zustande, weil die Wahlvorkände nicht genügend besetzt waren, oder keine Wähler erschienen. In einer Anzahl Wahlbezirke der ersten Abteilung hatte die Fortschrittliche Volkspartei Wahlmännernandidaten aufgestellt, von denen bisher 35 gewählt sind.

Preussisches Abgeordnetenhause.

68. Sitzung. Mittwoch, den 21. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Sydow.

Die zweite Lesung des Etats für Handel und Gewerbe wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Dehnbach (Zent.)

wendet sich gegen die Rede des Abg. Sydow und gegen die Behauptungen, als ob die Schwerindustrie für gewisse Annehmlichkeiten einträte, weil ihre Privatinteressen damit vermindert sind. In Neben, wie die des Abg. Sydow, enthält das Ausland ein Eingeständnis der deutschen Schwäche. Wir alle wünschen den Frieden, aber daß Friedenshandlungen und die Belohnung eines übertriebenen Friedensliebes auch Schaden können, sagt auch der sozialdemokratische Abg. Dr. Lenz. (Sehr richtig!) Für den Standpunkt Scheibemanns, jeder Krieg während müsse seine Last selber tragen, steht mir das Verständnis. Mein Etat als Deutscher steht mir gegen eine solche Auffassung auf. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Unsere militärischen Erfolge geben uns das Recht auf eine ganz andere Sprache. Wir müssen bei den Friedensverhandlungen allen Dingen und in höherer Abordnung aller Notwendigkeiten alle sich für unsere Sicherheit und Zukunft ergebenden Möglichkeiten ablesen. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Wir verlangen nach wie vor reale Garantien, pavimente Verträge sind solche Garantien nicht. England will kein Calais, Lissabon, Malta und dem Ägäischen Meer und Antwerpen, Gedränge und Orkade als neue Einfallstore gegen Deutschland besitzen. Wir rufen England zu: Hände weg von Belgien. (Beifall rechts, im Zentrum und bei den Nationalliberalen.) Das rheinisch-westfälische Industriegebiet darf nicht zum Schlachtfeld der Zukunft werden. Unsere Haltung ist nicht schände Eroberungslust, sondern sie wird diktiert von direkter, reiner Selbsthaltung. (Sehr wahr! rechts.)

Der Redner wendet sich dem Handelsetat zu. Ein Erwerbsteuer von 4000 Verordnungen ist auf das deutsche Volk übergegangen. Auch hier sollte man einmal rationieren. (Sehr richtig!) Der wilde Jochhandel mit seinen unbedenklichen riesigen Wuchererträgen war nur möglich, weil dem Kleinhandel die nötigen Organisationen fehlten.

Abg. Fuhrmann (natl.):

Die Sozialdemokraten behaupten, die Annerktionen hätten an der Verlängerung des Krieges ein persönliches Interesse. Das ist eine schamlose Verächtlichkeit. (Abg. Dr. Hoffmann: Aber es ist wahr!) Dann ist auch dieser Jochhandel eine schamlose Verächtlichkeit. (Sehr richtig!) Die Rede des Abg. Sydow klingt nach einem Klassenkampf, von einer milderen Form der parteipolitischen Kämpfe war in ihr keine Spur zu finden. Man sollte es eigentlich loben, daß unsere Schwerindustrie weitgehend genug war, sich rechtzeitig im Erwerb von Longwy und Briey einen Anteil zu sichern. (Sehr richtig!) Es ist unrichtig, daß unsere Großindustrie für starke Kriegsziele eintritt. Im Gegenteil ist es zu beklagen, daß vielfach in unserer Industrie für solche Kriegsziele nicht das geringste Verständnis vorhanden ist. So ist Belgien gerade für die rheinisch-westfälische Großindustrie ein schwieriges Problem und, wenn Antwerpen einmal deutsch wird, würden Hamburg und Bremen darunter leiden. Herr Sydow nimmt an, daß dies der letzte Krieg war. Was es mit dieser Friedenshoffnung auf sich hat, haben wir ja jetzt erfahren. (Sehr richtig!) Mit diesem Weltfriedensglauben, für den ja auch der Reichskanzler einmal eingetreten ist, ist kein Geschäft zu machen. (Sehr richtig! rechts und bei den Natl.) Wir können die Zukunft unseres Vaterlandes nicht näher auf eine Garantie der Vereinigten Staaten, sondern wir müssen in einem deutschen Frieden unsere Macht stärken und vermehren. (Beifall rechts und bei den Natl.) Wir müssen auch dem stärksten Gegner gegenüber das Feld behaupten können. Wir dürfen das Erzbecken von Longwy und Briey auch deshalb nicht wieder herausgeben, weil wir in einem neuen Krieg unendlich in 24 Stunden wieder in Longwy und in vier Tagen in Lüttich sein werden. (Sehr richtig!) Nach den Erfahrungen dieses Krieges wird doch jeder unserer Feinde dafür sorgen, daß wir seine wirtschaftlich wertvollen, so nahe an der Grenze liegenden Gegenden nicht so leicht wie diesmal überrennen können. (Sehr richtig!) Ich hoffe, daß die deutsche Reichsleitung diese Einsicht haben und die Hand von Briey und Longwy nicht zurückziehen wird. Herr Sydow und auch Herr Scheibemann sind der Ansicht, daß Annerktionen die moralische Wirkung des deutschen Friedensangebotes abschwächen.

Der Abg. Adolf Hoffmann hält wohl überhaupt mit Ausnahme seiner eigenen Persönlichkeit niemand für vernünftig. (Seiterkeit. — Abg. Dr. Hoffmann: Sie sind nicht! — Heiterkeit.) In dem Augenblick, wo der Abg. Hoffmann mich für vernünftig halten würde, würde ich mich einen Aufnahmehelm für das Ehrenhaus besorgen. (Abg. Dr. Hoffmann: Es geht auch ohne Aufnahmehelm! — Große Heiterkeit.) In einer großen Versammlung haben kürzlich Professor Dietrich Schäfer, Graf Westarp, Dr. Stresemann, Dr. Pfleger und Herr Traub für einen starken deutschen Frieden gesprochen. Sind diese Herren alles Freunde der Annerktionen? Dann haben mich

auch die Sozialdemokraten im Golde der Schwerindustrie, die der Meinung sind, daß gewisse Grenzgebiete verdrängt werden müssen. Das will ja sogar Herr Scheibemann. (Abg. Sydow: Auch Scheibemann will das!) Also, selbst Herr Scheibemann! (Abg. Sydow: Wer bestreitet denn das überhaupt?) Herr Hoffmann hat in einem Briefchen gesagt, die „Globe“ sei kein sozialdemokratisches Blatt. (Abg. Sydow: Sie ist ein sozialdemokratisches Blatt!) Herr Hoffmann, Sie hören es jetzt selbst. (Abg. Dr. Hoffmann: Das ist ja der Godesberger! — Gr. Heiterkeit.) In der „Globe“ hat Dr. Lenz in einer ganzen Reihe von Artikeln sich auf unseren Standpunkt gestellt und der Arbeiterstreiter Beimpeters, der mit dem Volke in engerer Fühlung steht, schreibt, daß fast alle Arbeiter Annerktionen seien, ja daß selbst Genossen, die als die Politik Liebknechts (Schärmer, Belgien nicht herausgeben wollen. (Sehr, hört!) Neugierig Prozent aller Sozialdemokraten seien auch Annerktionen. Die letzte Rede des Abg. Sydow ist ein wenig schneller den Frieden bringen, als tausend Friedensangebote der deutschen Diplomatie. Wer sagt Ihnen (zu den Soz.) denn, daß der Reichskanzler keine Eroberungsabsichten hat, wie es Herr Scheibemann fortgesetzt vertritt. Es ist direkt eine Verleumdung für den Reichskanzler, wenn Scheibemann den Eindruck zu erwecken sucht, als ob der Kanzler auf Scheibemanns Standpunkt steht. (Sehr richtig! rechts, b. d. Natl. und bei den radikalsten Sozialisten.) Den Staatsmann, der aus diesem Kriege ohne Longwy und Briey zurückkommt, ohne daß Belgien in unserer Hand bleibt, die handliche Kiste dem englischen Machtbereich entgegen ist und die Waasslinie unserer Interessen gerade wird, würde die Geschichte den Totengräber deutscher Macht nennen. (Sehr richtig! rechts und b. d. Natl. — Abg. Dr. Hoffmann: Theobald, Du bist gewarnt! — Große Heiterkeit.)

Abg. Hoffmann: Ich ersucht den Abg. Hoffmann, die fortgesetzten Jochhandlungen endlich zu unterlassen.

Abg. Hoffmann: Mich können die Jochhandlungen nicht. (Abg. Dr. Hoffmann: Was würden Sie denn machen ohne meine Anwesenheit! — Stürmische Heiterkeit.) Nach einem glücklichen Frieden werden es uns die Millionen von Arbeitern dafür danken, daß wir ihnen entgegengetreten sind. Unsere Meinung deckt sich mit der Meinung des Volkes, es ist nicht, wie das „Berliner Tageblatt“ immer schreibt, nur eine dünne Schicht, die für starke Kriegsziele schwärmt. (Sehr richtig!) Es wäre auch schlimm, wenn es anders wäre. Dr. Deumer hatte recht, hinter unseren Ansichten steht die Mehrheit des Volkes. (Beifall.)

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Zur Geschäftsordnung bemerkt

Abg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.): Durch den Schluß der Debatte ist es mir unmöglich, nachzuweisen, daß solche Neben wie die der Herren Deumer, West und Fuhrmann nur den Krieg verlängern. Diese sabscheilige Kampfweise ist das Gegenteil von dem, was man nobel nennt. (Zurufe rechts: Aber, Herr Oberpräsident! Heiterkeit.) Vizepräsident Dr. Hoffmann: Ich bitte fortzufahren, ich werde zu geeigneter Zeit eingreifen. Ich hoffe, daß der Herr Präsident das tun wird, vorher hat er es nicht getan, als von der schamlosen Verächtlichkeit die Rede war. (Vizepräsident Dr. Hoffmann: Ich war vorher durch eine Anfrage in Anspruch genommen, werde mir aber das Stenogramm kommen lassen.) Herr Fuhrmann meinte, die Behauptung, daß die Kriegslieferanten an der Verlängerung des Krieges ein Interesse hätten, sei eine Schamlosigkeit, es ist eine Schamlosigkeit, das abzukreiten, denn das weiß das ganze Volk. (Vizepräsident Dr. Hoffmann: Das geht nicht mehr zur Geschäftsordnung.) Dann bemerke ich ausdrücklich: Außer den Kriegslieferanten wird jeder der Meinung sein, daß dieses Bestreben eine Schamlosigkeit ist. (Vizepräsident Dr. Hoffmann: ruft den Redner zur Ordnung.) Es folgt eine Debatte über

Mittelhandfragen.

Abg. Dejer (Upt.) berichtet über die Ausschussverhandlungen. Der Ausschuss hat mehrere Entschlüsse angenommen zu Gunsten des gewerblichen Mittelstandes. So sollen die Kriegshilfsstellen auf den gewerblichen Mittelstand ausgedehnt und die Handwerks- und Kleinbetriebe bei der Lieferung von Rohstoffen in der Übergangszeit und bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten ausreichend berücksichtigt werden.

Vizepräsident Dr. Hoffmann ruft nachträglich den Abg. Fuhrmann wegen des dem Abg. Adolf Hoffmann gemachten Vorwurfs der schamlosen Verächtlichkeit zur Ordnung.

Abg. Dr. Wendhau (natl.) tritt für Erfüllung der Wünsche des Handwerks und des kleinen Mittelstandes ein.

Abg. Hammer (Lous.): Die Wuchererpreise sind viel zu mißlich. Zwangsarbeit wäre das Beste!

Handelsminister Sydow bespricht den Begriff des angemessigen Gewinnes. Eine genaue Abgrenzung ist nicht möglich, und so ist mancher in die Schlingen des Gesetzes geraten, der es nicht verdient hat. Es sollen neue Grundstücke aufgestellt werden unter Mitwirkung der Handelskammern.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt. Außerdem Etat für die Verwaltung der Steuern.

6 Uhr 15 Min.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Druck.)

(Macaron verboten.)

„Das paßt gar nicht für uns Kinder,“ erklärte die Kleine. „Wie der Böhmische Hans die Meier Alwine ein Glas geheißen hat, da haben Sie ihn verhaufen und Sie haben gesagt, hier sind keine Meier, hier sind lauter brave Kinder, und nu sollen wir mit einem Mal gar Rabendäber und Sündenlämmel sein.“

„Om! Om!“ rieferte sich der Lehrer, dann nahm er eine Briefe, um seinen Verstand zu kräftigen, darauf sagte er bedächtig: „Das ist nur ein Gleichnis, womit der Dichter die Sündhaftigkeit der Menschheit andeutet. Ist es nicht erhebend, wenn er zum Schluß fromm bittet:“

„Und nimm mich Sündenlämmel“

„In Deinen Gnadenhimmel.“

„Nun, was sagst Du dazu, Bertha? Fährst Du Dich nicht dankbar und erhaben?“

„Ne“, versicherte Bertha kurz und bündig.

„Du willst also nicht in den Himmel kommen?“ fragte der Lehrer förmlich entsetzt.

„Das will ich schon, denn da ist ja mein Vater,“ versicherte die Kleine, „aber ein Sündenlämmel bin ich nicht, und keines von den Kindern hier ist einer.“

Alle Kinder, selbst die Kleinen, nickten, die Müller Grete bog sich sogar vor Bächen. Sie sagte stemmlich laut:

„Das hast aber gut gemacht, Bertha! Was' od, nachher kriegst ein großes Stück Kuchen von mir.“

Der Lehrer runzelte die Stirn, aber er schwieg. Die reiche Müllertochter burste sich allerhand Ungehörigkeiten erlauben, denn der Müller schickte der Lehrerin zu jedem Fest dreißig Pfund seines Weizenmehls.

Er überlegte. Die Kinder mußten das Gedicht auswendig lernen, sonst war seine Autorität für immer untergraben. Er sprach also: „Wie morgen müßt Ihr alle das Gedicht auswendig lernen. Du wirst es ausfragen, Birker Bertha.“

In der Pause umringelten die Kinder Bertha, und der Schneider Berthold, der leidet ihr Ritter war, sagte:

„Serns den Quatsch erst nicht, dann kannst Du ihn nicht herplappern.“

„Dann läßt er mich nachbleiben,“ erwiderte Bertha, welche die Tage richtig erkannte.

„Damit es es nicht!“ rief Theodor Gisdert aus. „Wart' ein Bißel! Ich werd' Dir gleich sagen, wie Du es ausfragen mußt!“

Nach einigen Reden sagte Theodor mit harter Stimme:

„Nun, du bist kein Rabendäber“

„Und auch kein Sündenlämmel,“

„Sondern ein ganz normales Kind.“

„Denn du bist ein ganz normales Kind.“

„Das ist ja ein! So will ich das Gedicht gern herbei!“ rief Bertha strahlend vor Freude aus. „Du, Theodor, das gibt eine Gaubi! Da werden wir alle schön lachen.“

„Und Du wirst schön in der Erde stehen!“ sagte Berthold Schneider höhnisch, denn er gönnte es Theodor nicht, daß Bertha sein Gedicht lobte.

„Was das groß schadet!“ erklärte Bertha. „Ich werde ja nicht ewig in der Erde stehen bleiben.“

„Ne“, dafür lasse mich nur sorgen,“ brüllte die Müller Grete.

Wenn der Unterricht besser gelehrt gewesen wäre, wäre der Schulbesuch eine Erholung für das lernbegierige, aufgeweckte Kind gewesen, denn zuhause war sie in der richtigen Knechtmühle. Die fromme Frau Konrad widmete sich nur mit Ausdauer der Bekämpfung von Erbauungsbüchern und häßliche dem zarten Kinde alle Arbeit auf; zur Not, daß sie ihre Wäsche wusch und daß sie die Arbeiten bei der Schneiderei ausführte, denen Bertha noch nicht gewachsen war. Frau Konrad gab Bertha sehr kleine Portionen Essen, damit sie sich nicht den Magen verderbe, und sehr große Mengen Arbeit, damit sie nicht auf schlechte Gedanken kam, denn Mühseligkeit ist bekanntlich aller Dämon Anfang. Berthold kleine Finger waren sehr schlau und geschickt, aber der Frau Konrad leisteten die zarten Kinderhände nie genug. Als Bertha an dem Tage, wo sie mit dem Lehrer die Austretungsverlegung wegen des Gedichtes gehabt hatte, heim kam, mußte sie Wasser holen, Feuer anzünden, die Kartoffeln aufstellen ein winziges Stüchchen Sped in kleine Würfel schneiden und ausbraten. Während sie das tat, fragte die fromme Frau Konrad, die nur auf ihren Vorteil sah, verbrießlich:

„Geben sie bei deinem Bruder immer noch nicht zum zweiten Male geschlagen?“

„Das haben sie doch schon vor Fastnacht getan,“ antwortete die Kleine. Sie wunderte sich, weshalb Frau Konrads Laune nun noch schlechter wurde. Nach dem Aufwaschen reinigte Bertha ihre Hände sehr gründlich mit Schmierseife, dann setzte sie sich zu ihrer Näharbeit. Sie hatte die Sticknadel an einem weiten Hod angunden. Frau Konrad nörgelte:

„Weshalb heißt Du denn den Hoden nicht od? Das ver-säumt unruh, wenn Du jedes Mal nach der Schere greiffst.“

Die Rabendäberin hat aber doch gesagt, damit verberbe ich mit die Zähne,“ verteidigte sich die Kleine.

„Nach so was darf der arme Mensch gar nicht fragen,“ gab Frau Konrad gütlich zurück. „Du nimmst ja schon wieder einen langen Hoden! Da freilich, es heißt mit Recht:“

„Lange Häßchen, kurze Häßchen!“

„Kurze Häßchen, schlechte Häßchen!“

Denke nur nicht, daß ich was nicht lobe. Ich empfinde nicht. Wenn ich mal nicht da bin, und Du nicht, dann mußt Du immer denken, daß ich nicht da bin.“

So ging es bis zum Einbruch der Dunkelheit fort, dann fragte die fromme Frau:

„Wie lange wirst Du denn noch über der Nadel einnähen? Du wirst und wirst ja nicht damit fertig.“

„Wenn ich doch nicht mehr sehen kann,“ klagte das arme Kind, dem alle Wieder weh taten.

„Natürlich, wenn Du die ganzen Fenster mit Blumensträußchen verstellst, muß es finster in der Stube sein!“ kicherte die Frau.

„Ich habe ja bloß die allerreinigste Nase hier,“ verteidigte sich Bertha.

„Die muß eben auch fort, wenn sie Dich an der Arbeit behindert!“ drohte Frau Konrad.

Nachdem er sich die arme Kleine, denn ihre Nadeln waren von dem Eisen auf dem harten Holzstühle völlig keil. Sie trug die Nase an das entgegengelegte Fenster, das auf den Garten hinausging, dann arbeitete sie mit brennenden Augen und schmerzenden Fingern noch einige Minuten. Zum Glück kam ein Stubenmädchen aus dem Schloß und bestellte Frau Konrad zu der Baronin. In der Gegenwart dritter Personen war die Witwe Konrad immer die Liebendwürdigkeit selbst zu Bertha. Sie sagte:

„Geh doch auf zu nähen, mein Tochter! Du verdirbst Dir ja die Augen. Gole fließ' me Kanne Wasser vom Dach. Ich will nämlich heute noch Wäsche einweichen.“

„Es das nicht zu schwer für die Bertha?“ fragte das gutmütige Stubenmädchen.

„Ich macher denn,“ rief die Witwe lachend aus. „Sie glauben nicht, was für Kräfte das Nadel hat! Na, sie ist ja auch in guter Kost. Ich darbe oft selbst, aber das Nadel kopfe ich förmlich.“

„Begrüß denn die Frau Birker nicht für ihr Kind?“ fragte das Mädchen erkant.

Frau Konrad hatte die Haustür geschlossen hören und sah dann Bertha quer über die Straße gehen. Da die Kleine außer Achtel war, konnte sie getrost lägen. Sie ludte die Nadeln und sagte:

„Sie wissen ja, Jungfer, wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.“

„Aber die Frau Birker hat doch noch schönes Geld,“ wanderte das Mädchen ein.

Die Witwe schüttelte traurig den Kopf und verriet:

„Die Leute machen halt immer aus der Wäsche einen Steppstein. Wer geht in einen Dienst, wenn er kein eigenes Herr sein darf? Gegen die Jungfer, die die guldige Frau Birker in den Arzzen für mich.“

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

„Das will ich meinen!“ rief das junge Mädchen aus.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Februar.

Nachmusterung.

Auf Anordnung des Kriegsministeriums erfolgt Anfang März eine Musterung aller bei den bisherigen Kriegsmusterungen nicht Kriegsverwendungsfähig befundenen Wehrpflichtigen...

- „Dauernd garnison- und arbeitsverwendungsunfähig.“
„Dauernd kriegsunbrauchbar.“
„D. U.“ „dauernd untauglich.“
„R. U.“ „ausgemunt.“
„Scheitelt aus.“
„Dauernd Sanitätswalde.“
„Dauernd dienstunbrauchbar, von sämtlichen militärischen Pflichten befreit.“
„Nicht zu kontrollieren.“

Die Anmeldungen haben beim Magistrat oder Gemeindevorstand zu erfolgen. Für Breslau ergehen noch nähere Bekanntmachungen.

Ein Notzettel

Aus Raabe, Kreis Neumarkt, geht uns das Schreiben einer Arbeiterfrau zu, das wir wegen seines Inhalts an dieser Stelle veröffentlichen müssen...

Gehrte Herren! Die Sie wohl durchs Arbeitersekretariat erfahren haben werden, wurde mit vorigem Jahr im Oktober, ein Zuschuß zur Familienunterstützung bewährt...

Ich denke, wenn man so gestellt ist, kann man doch eines Aufschusses bedürftig, nicht daß einem das, was man schon erhalten und verbraucht hat, noch abgezogen wird...

So all unser Bemühen, durch Vermittlung der oberen Behörden solche Behandlung von Arbeiterfamilien unmöglich zu machen, immer wieder auf den Widerstand der unteren Verwaltungsbehörden stößt...

Von wegen Behandlung des Publikums.

„Die mit der Ausführung der Gesetze betrauten Beamten sollen wissen, daß die Gesetze zur Wohlfahrt der Bevölkerung gemacht sind.“

So sprach der preussische Minister des Innern, Herr v. Posell, dieser Tage im Abgeordnetenhause...

5-Pfennig-Stücke aus Aluminium.

Um den Kleingeldmangel zu beheben, sollen jetzt bis zu 20 Millionen Mark 5-Pfennig-Stücke aus Aluminium hergestellt werden.

Im übrigen finden auf diese Münzen die für die fünf-pfennigstück auf Nickel geltenden Vorschriften mit folgenden Abänderungen entsprechende Anwendung:

aus eine „Roh ramm Aluminium werden 1000 fünf-pfennigstücke auszubereiten.“
Die Verteilung der Prägungen auf die einzelnen Münzstätten kann unter Betan schung von Privatprägungsstellen in Übereinkunft mit dem im Bundesrat beschlossene vom 21. Dezember 1888 bestimmten Verteilungsmäßig erfolgen.

Zur Errichtung der Arbeitskleidungsstelle für Breslau-Stadt und Land

wird uns von sachverständiger Seite u. a. geschrieben: Bei der immer weiter um sich greifenden Knappheit und Teuerung der Bekleidungsgegenstände und Schuhwaren...

Das Gewicht liegt noch besonders, daß die große Zahl der nach Friedensschluß zur Entlassung kommenden Kriegsteilnehmer ihre zurückgelassene Arbeitskleidung kaum mehr vorfinden wird...

Die Bewirtschaftung der getragenen Arbeits- und Bekleidungsgegenstände übertragen wird den Kommunalverbänden übertragen, die das Ein- und Verkaufsmonopol für diese Gegenstände erhalten...

Die Arbeiterhandwerker dürfen ihre Gewerbe nur noch bis zum 28. Februar 1917 ausüben. Die nach diesem Tage noch in ihrem Besitz befindlichen getragenen Gegenstände können sie jedoch an die von den Kommunalverbänden errichteten Annahmestellen veräußern.

Da sich jedoch die Kommunalverbände zur Durchführung der ihnen übertragenen Aufgaben anderer Personen und Stellen bedienen können, so haben die meisten Städte hiervon Gebrauch gemacht...

Das Recht und die Pflicht der Bewirtschaftung des Betriebes hat aber der Magistrat in allen solchen Fällen beizubehalten, und so haben sich die Kommunen, die die Durchführung nicht in eigene Verwaltung übernehmen, durch finanzielle Beteiligung an den ins Leben tretenden Arbeitskleidungsstellen einen Einfluß auf die Bewirtschaftung gesichert.

Nach in Breslau wird eine G. m. b. H. aus den Kreisen der Gewerbetreibenden mit einem Kapital von 21.000 Mark errichtet, die von der Stadt ein Darlehen von 50.000 Mark im Anspruch zu nehmen wünscht...

Die Geschäftsräume befinden sich Ring 48, eine Treppen, in luftigen, modernen Räumen, sodas die zum Verkauf ausgestellten Waren ganz schön in ganz anderer Weise feilgeboten werden, als das bisher in Altwarenhandlungsgeschäften möglich sein konnte.

Über das wird nicht nur rein äußerlich zum Ausdruck kommen, sondern sämtliche Gegenstände werden, bevor sie zum Verkauf gelangen, auf das sorgfältigste begutachtet, gereinigt, aufgearbeitet und in Anbetracht dessen, daß die neue Gesellschaft nicht als eine Erwerbgesellschaft zu betrachten ist, sehr billig zum Verkauf gestellt werden.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die in weiten Kreisen der Bevölkerung herrschende Abneigung gegen die Benutzung getragener Arbeitskleidungsgegenstände schwinden wird, wenn diese in der oben geschilderten Weise den Kaufwilligen vorgelegt werden können.

Und wenn man sich schließlich vor Augen hält, daß der größte Teil der abgetragenen, nicht mehr gebrauchsfähigen Arbeitskleidungsgegenstände nicht etwa der Vernichtung anheimfallen, sondern über den Weg von der Umverhandlung in die Spinnereien und von dort in die Tuchfabriken, wieder als neue Ware erscheint, so wird man auch gegen das Tragen eines beschnittenen, gereinigten und sorgfältig wieder hergestellten Bekleidungsgegenstandes keine Bedenken zu haben brauchen.

Bei der Wichtigkeit dieses neuen Zweiges der Volkswirtschaft wird es natürlich Aufgabe aller Vater sein, die aus diesen Beständen irgendwelche Gegenstände entziehen können, für die Arbeitskleidungsstelle zuzuführen, denn selbst bei einer, wie wir hoffen wollen, baldigen Beendigung des Krieges wird die „Puff“ neuer Textilien lange auf sich warten lassen, insbesondere, weil diese mit Rücksicht auf unsere Valuta nicht auf einmal, sondern nur allmählich, erfolgen kann.

Es wird somit jedem Einzeligen begreiflich erscheinen, daß mit den vorhandenen Beständen an Textilwaren aufs sparsamste verfahren werden, der es weiter verkauft hat, wegen aller Beteiligten ist die strafrechtliche Untersuchung einleitet.

Aus aller Welt.

Eine echte Weichselstadt.

An der Weichsel liegt eine stattliche Zahl von mehr oder weniger anscheinlichen Städten, aber unter all diesen sticht nur eine, die gewissermaßen eine Stellung für sich einnimmt und danach als die echte Weichselstadt in besonderem Sinne bezeichnet werden könnte.

Aus den gegenwärtigen Verhältnissen heraus läßt es sich daher gar nicht verstehen, wie dieser Platz zu einer größeren Bedeutung und gar zu dem Rang einer Hauptstadt gelangt ist. Erst die Erwägung, daß der Verkehr auf der Weichsel früher mehr zu bedeuten gehabt hat als heute, läßt die Entwicklung dieser Ortschaft als Hauptstadt begreiflich erscheinen.

Die alte Stadt erhebt sich erhoben auf der Hochfläche mit einer überaus schönen Aussicht mittelalterlicher Bauten. Da ist zunächst eine alte romanische Kirche mit späten Türmen, die so dicht am Rande des Marktes steht, daß sie eines Tages hinzuzufügen droht.

erkennliche Zahl von Kirchen und Klöstern. Eine Neustadt hat sich unten an der Weichsel gebildet, die mit der alten Stadt durch eine feste Straße verbunden ist, die in einem Wassergraben am Rande der Hochfläche schachartig niedersteigt.

Eine entsetzliche Familientragödie.

In Neudölln ist die Familie Schmidt, bestehend aus den Eheleuten, einem 14-jährigen Mädchen und einem 8-jährigen Knaben, tot aufgefunden worden.

Freiwillig nicht zu machen. Nach Mitteilung des Landrats v. Nöthenach ist dem Kreis Zeitz die Besetzung von 304 Schützengruppen für die Zeit vom 1. Februar bis 30. April 1917 zwangsweise auferlegt worden.

Ein Uhr-Volksfest in ganz Ungarn. Von Montan angefangen wird in ganz Ungarn die einheitliche Uhr-Volksfesten einmündig.

Volksfest in Ungarn und Steiermark. Ueber die in ihrer ganzen Breite ausgedehnte Frau sind aus den slowenischen Wäldern zahlreiche Wälder in das Murgebiet eingebracht, die großen Schäden verursachen.

Die Studentenreise und ihre Folgen. Aus Marburg an der Lahn wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Die feierten mehrere Studenten der Vereinigung „Alumina“ die Heimkehr eines Freundes aus dem Felde.

Ein Naturheilkundiger zu Buchhaus verurteilt. Das Schwurgericht in Landberg a. W. verurteilte den Naturheilkundigen M. wieder wegen Betruges gegen das leumende Leben zu drei Jahren Buchhaus.

Kann die „Sultania“ gehoben werden? Die Frage, ob die „Sultania“, die in 84 Meter Tiefe liegt, gehoben werden kann, wird in der englischen und neutralen Presse verschiedentlich erörtert.

Die entsetzliche Familientragödie. In Neudölln ist die Familie Schmidt, bestehend aus den Eheleuten, einem 14-jährigen Mädchen und einem 8-jährigen Knaben, tot aufgefunden worden.

...umgekommen und sollte gefordert werden, dass mit die...

Um die im Verlaufe der Gewerbetreibenden befindlichen, hoch...

Die Gewinnung möglichst großer Bestände an allen Schu...

Die Gewinnung möglichst großer Bestände an allen Schu...

Die Gewinnung möglichst großer Bestände an allen Schu...

Die Gewinnung möglichst großer Bestände an allen Schu...

Die Gewinnung möglichst großer Bestände an allen Schu...

Die Gesundheitsverhältnisse im Januar

Derzeit recht ungünstig; die Kranken- und Sterbezahlen sind zum...

Die Kindersterblichkeit ist in mäßiger Schwere...

An Mafern sind 25, an Keuchhusten 6 Kinder...

Der städtische Arbeitsnachweis als Hilfsdienst-

Verständigend teilt der Magistrat zu seiner Bekanntmachung...

Zwei Rittergüter zur Aufzählung.

Die „Schlef. Zig.“ weiß zu melden: Die Schlesiische Land...

Während bei Goldschmieden an die Besiedelung mit Ar...

Ehrentung für Kriegsverletzte.

Ein Teil des Reinertrages im Betrage von 1500 Mk. einer...

Die Rettungsmittel am Lande wurde jetzt dem...

Erweist sich seit dem 1. Februar der 12. Jänner als...

Entweder soll er sich bei Soldaten auf oder er hat in einer...

Handwagenverleumdung. Aus dem Hofe des Grundstücks...

Handwagenverleumdung. Aus dem Hofe des Grundstücks...

Handwagenverleumdung. Aus dem Hofe des Grundstücks...

Handwagenverleumdung. Aus dem Hofe des Grundstücks...

Handwagenverleumdung. Aus dem Hofe des Grundstücks...

Schlesien und Posen.

Montag, d. D., 22. Februar. Beim Rettungs...

Mittwoch, d. D., 22. Februar. Wegen Kohlenmangels...

Donnerstag, d. D., 22. Februar. Beim Rettungs...

Freitag, d. D., 22. Februar. Ein entsetzlicher Un...

Sabotage. 22. Februar. Bürgermeister wahl...

Sabotage. 22. Februar. Bürgermeister wahl...

Sabotage. 22. Februar. Bürgermeister wahl...

Sabotage. 22. Februar. Bürgermeister wahl...

Arbeiterfragen vor dem Hilfsdienstausschuß.

Der Hilfsdienstausschuß erwiderte in seiner Sitzung...

Ein Vertreter des Kriegsamts hielt dann einen kurzen Vor...

General Gröner sagte hinzu, daß man mit dem jetzigen...

Ein längerer Debatte entspann sich dann über die Frage...

Die Vertreter des Kriegsamts hielt dann einen kurzen Vor...

General Gröner (Sozialdemokrat) sagte abschließend, daß...

schafft werden. Es werde am 18. schon seitens der Kriegs...

Abg. Wittmann (Soz. Arb.) stimmt in diese Kritik ein...

General Gröner bemerkt, daß jeder Mann, der aus...

Frage der Sacharbeiter

zu. Von einem Vertreter des Kriegsamts wurde...

General Gröner sagt noch hinzu, daß eine Bundesrats...

Abg. Silberschmidt (Sozialdemokrat) bemerkt die Zusich...

General Gröner warnt wiederum die Arbeiter, die zur Verla...

Abg. Schiele (Soz.) erwidert den Deutungsfehler auf dem...

Abg. Wittmann bemerkt, die Freizügigkeit der reklamieren...

Die Bestimmungen der Unfallversicherung, der Invaliden-...

Die Verordnung, die in den nächsten Tagen erlassen wird...

kleine Kriegsnachrichten.

Gerard in Spanien. Der Korrespondent des „Daily...

Poincaré und Vissolati an der Front. Präsident Poincaré...

Bei der Unterzeichnung des Dampfers „Frederic VIII“...

Griechenlands Rot. Der Athener Berichterstatter des...

England und Persien. Wie der „Times“ aus London...

Advertisement for 'Unsere Marine' cigarettes, featuring an illustration of a sailor and the text 'Unsere Marine Zigarette 3 Pf. einschliesslich Kriegsaufschlag'.

